



Sir Percy Urana

Der Untergang der Grosvenor

DER ROMAN DES PFAUENTHRONES VON DELHI

COPYRIGHT BY
MITROPRESS

7) Als das Gewitter im Abklingen war, schrak May plötzlich auf:

«Hast du nicht eben einen Schrei gehört, George?»

«Ja Ganz nahe. Ich fürchte, es ist jemand etwas zugestoßen. Aber wem? Ausser unseren drei Wärtern ist niemand im Palast. Und die sind sicher bei sich. Der Schrei kam doch aus der Nähe der Empfangssäle. — Fürchtest du dich nicht, wenn ich dich einen Augenblick allein lasse und nachsehen gehe?»

«Fürchten? Warum? Aber sei vorsichtig, George.»

Der Journalist eilte, so rasch das im Licht der Blitze möglich war, zu den Hallen, durchschritt erst den großen, dann den kleinen Audienzsaal und sah plötzlich draußen, am Ausgang aus den Arkaden, neben einem großen Gegenstand, den er nicht erkennen konnte. Menschen sich um etwas bemühen, das am Boden lag.

«Wer ist dort?» rief er. «Was ist los?»
«Verdammt!» hörte er eine Stimme, die ihm bekannt vorkam. «Nun führt uns der Teufel...»

Wilkins sah, wie sich eine Gestalt aus der Gruppe löste und auf ihn zukam.

Es war Bill Renkins.
Wilkins begriff nicht, was vorging. Er fragte verwundert:

«Wie kommt du hierher, Bill? Was macht ihr hier?»

«Komm ein wenig näher, George — wirst es gleich selbst sehen.»

Der Zahlmeister nahm den Journalisten unter den Arm und führte ihn hinaus. In diesem Augenblicke erkannte George P. W. Wilkins zu seiner maßlosen Verwunderung den großen Gegenstand neben der Menschengruppe.

«Aber Bill... Das ist ja...»

«Jawohl, mein Junge, das ist der Pfauenthron. Wir fanden nämlich, daß es doch zu schade ist, wenn dieses interessante Möbel da unten im Keller verstaubt. Wir wollen es ein wenig ins Licht bringen. Das Glück hat dich nicht eben gerade hierher geführt, George. Es tut mir leid, aber wir werden dich wohl so oder so unschädlich machen müssen, wenigstens solange, bis wir in Sicherheit sind. Jack — nimm einmal den jungen Mann da ein wenig zwischen die Fäuste — aber nicht zu doll — verstanden?»

Der Bulldogg war im Augenblick hinter Wilkins gesprungen, und ehe der Journalist vor Verblüffung überhaupt zur Besinnung kam und Renkins zu Ende gesprochen hatte, lag er bereits am Boden. Vergeblich versuchte er Widerstand gegenüber dem Boxer zu leisten. Er fühlte eine harte Hand an seiner Kehle.

«Soll ich ihn...?» fragte Rawlinson.
«Nein! Binden! Und ein ordentliches Stück Tuch ins Maul, daß er keinen Krach macht. Ich will ihn nicht kalt machen. Tote plaudern unter Umständen mehr aus als Lebende — wenn man sie nämlich findet. So — legt den Jungen zu Johnny.

Wartet mal! Ich habe, glaube ich, eine ganz gute Idee. Ayulkar! Kannst du in die Wohnung von O'Connor gehen?»

«Gewiß, Dschahib!»
«Mr. O'Connor ist doch krank, nicht wahr?»

«Wenn er nicht schon gestorben ist...»
«Jedenfalls wird er nicht herkommen können. Du sagst dem jungen Mädchen — verstehst du? — Mr. Wilkens lasse sie bitten, gleich herzukommen.»

«Aber ich will nicht, daß dem Mädchen etwas geschieht.»

«Wir werden ihr auch nichts tun. Aber wir werden sie doch nicht hier lassen — damit sie uns morgen die Polizei auf die Fersen hetzt. Sie muß mit! Dir kann es doch nur recht sein.»

Der Inder entfernte sich zögernden Schrittes.

Renkins wandte sich zu seinen Gefährten, die inzwischen Wilkens gefesselt und geknebelt hatten und zu Johnny legten, der wimmernd und anscheinend noch immer nicht bei klarem Bewußtsein am Boden lag.

Er trat dicht zu Wilkens heran.

«Ja, mein Junge, es tut mir leid, daß wir so mit dir umgehen müssen, aber es läßt sich nicht anders machen. Denn wie ich dich kenne, würdest du nichts vernünftiges tun, wenn ich dich laufen lasse. Die Wache holen, die Polizei alarmieren — und so. Das können wir nicht brauchen. Du wirst uns also begleiten müssen, solange bis du uns nicht mehr schaden kannst. Aber kränke dich nicht; wir nehmen auch das Mädchen mit.»

Er lachte und wandte sich an die anderen.

«Und jetzt — vorwärts! Jack — du hast den Burschen erledigt, du wirst es auch dem Mädchen besorgen. Aber gib acht, daß sie dir nicht in den Händen zerbricht. Wir haben mit einem Verwundeten gerade genug.»

Man hörte Schritte. Eine Gestalt löste sich aus dem Nebel.

May kam gelaufen. Aber im selben Augenblick, als sie die Arkaden betrat, faßte sie bereits der Bulldogg. Sie stieß einen Schrei aus, den der Boxer mit seiner Pranke erstickte. In wenigen Sekunden war sie gebunden und geknebelt und wurde zu Johnny und zu Wilkens niedergelegt.

Die fünf Amerikaner beschäftigten sich nun wieder mit dem Pfauenthron und brachten ihre Beute zunächst glücklich bis zum Kanal. Während Toby Springs seine Vorbereitungen traf, den Thron auf das Floß zu bringen, nahm der Mexikaner Renkins bei Seite.

«Du hast doch nicht wirklich die Absicht, die beiden mitzubringen?»

«Doch. Es paßt mir ausgezeichnet in den Kram. Wird das Fehlen des Thrones rascher entdeckt, als wir glauben, so wird der Verdacht zuerst auf den Journalisten, den Inder und das Mädchen fallen, wenn sie alle drei verschwunden sind.»

«Schön. Aber deswegen brauchen wir sie doch noch nicht mitzuschleppen. Drei Messerstiche, und die Leichen in den Fluß geworfen, und wir sind die Sorge los.»

«Jawohl. Und morgen oder übermorgen werden die Leichen angeschwemmt und gefunden — und wo ist dann der Thron geblieben? Dann hetzt die ganze Meute hinter uns her — ich bedanke mich dafür.»

«Immerhin mußt du auch bedenken: drei Gefangene und ein Verwundeter — und wir sind nur fünf und dürften mit der Dschunke genug zu tun haben.»

«Drei Gefangene? Wieso? Ach — du denkst an den Inder? Wir werden ja sehen. Uebrigens, ich habe etwas vergessen.»

Er sah sich um.

«Ayulkar!»
«Dschahib?»

«Was ist mit O'Connor?»
«Er ist tot, Dschahib!»

«Wirklich?»
«Ja, ich habe ihn selbst liegen sehn.»

«Gut. Es sind also nur deine zwei Kollegen im Palast?»

«Jawohl, Dschahib!»

«Dann brauchen wir uns nicht mehr so sehr in Acht zu nehmen. Ich fürchte nämlich, die Geschichte hier wird nicht ganz geräuschlos abgehen.»

Toby Springs war inzwischen mit seinen Vorbereitungen fertig geworden. Die Fünf — der Inder rührte nicht daran — gingen nun daran, den Thron mitsamt dem Wagen auf das Floß zu bringen. Es ging mit vieler Mühe, aber glatt ab. Das Floß hielt. Es ragte noch einen Meter aus dem Wasser, als es voll beladen war.

Ayulkar mußte die schweren Hebebäume zurückbringen.

Nun wandte sich Renkins an Johnny Black, der noch immer stöhnend am Boden lag.

«Was ist mit dir, Johnny? Gehen kannst du natürlich nicht. Aber wir werden dich auf das Floß legen.»

«Ich habe furchtbare Schmerzen,» ächzte Johnny. «Wenn mir doch jemand den Schuh vom Fuß schneiden würde!»

«Dazu haben wir jetzt keine Zeit, Johnny. Du mußt aushalten, bis wir auf der Dschunke sind.»

Johnny knirschte mit den Zähnen, aber er antwortete nichts. Toby Springs und der Bulldogg brachten ihn auf das Floß. Das Gleiche geschah auch mit Wilkens und dem Mädchen.

Das Unwetter hatte sich inzwischen verzogen. Nur in der Ferne wetterleuchtete es noch und über den schwarzen Himmel jagten die Wolken.

Als der Inder zurückkehrte wurde das Floß gerade vom Ufer losgemacht. Es begann mit seiner Last langsam abwärts zu treiben. Springs war auf dem Floß geblieben um es zu lenken. Die vier anderen nahmen das Tau und zogen um die Fahrt zu beschleunigen. Ayulkar ging nebenher. Es war nicht mehr so finster wie vor vier Stunden als sie das Floß aufwärts zogen.